Bd. 98. Leipzig, den 4. März 1879. № 10.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die mikroskopische Untersuchung der Arzneiverreibungen durch Wesselhoeft. Von Dr. C. Kunkel in Kiel. — Carbo vegetabilis bei chronischer Heiserkeit. Von Dr. R. Crüwell in Braunschweig. — Masern oder Purpura? Von Demselben. — Ueber Dr. Wesselhoeft's mikroskopische Untersuchungen verriebener Metalle. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzte in Alvensleben. — Einige klinische Anwendungen von Rhus toxicodendron. Von Dr. van den Heuvel in Antwerpen (Forts.). — Auslese aus amerikanischen Journalen. Von Dr. G. Oehme, Staten Island, N. Y. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Die mikroskopische Untersuchung der Arzneiverreibungen durch Wesselhoeft.

Von **Dr. C. Kunkel** in Kiel.

> Motto: Wir haben allen Grund anzunehmen, dass das, was die Nerven zum Gehirn überführen, Bewegung ist.
> *Tyndall*, „der Schall".

Die Untersuchungen W.'s füllen eine bisher auf dem Forschungsgebiete unserer Wissenschaft bestehende Lücke aus und sind geeignet, uns endlich aus einem Dilemma herauszuhelfen, das sich bisher wie ein Bleigewicht an die Unbefangenheit jeder Forschung auf dem Gebiet der Pharmakodynamik hing. Auf der einen Seite wollte man Stoff theilen, wo längst keiner zu theilen war, half sich, um sein wissenschaftliches Gewissen zu beruhigen mit der ausserordentlichen Theilbarkeit einzelner Stoffe, z. B. des Moschus, ohne zu bedenken, dass das was am Moschus anwendbar, nicht für andere Stoffe, z. B. Metalle, zumal bei der vorgeschriebenen und in praxi bewährten Potenzirungsmethode passe, kam aber selbst dann bald an eine nicht zu überschreitende Grenze. Auf der andern Seite sah man in tausend und aber tausend Fällen die unzweideutigsten Beweise der Heilwirkung hoher Potenzen. Man stützte sich auf diese und kümmerte sich um die Erklärung des Räthsels nicht weiter, darauf fussend, dass dasjenige, was thatsächlich, sich schliesslich auch als wissenschaftlich erweisen werde.

Der „wissenschaftliche" Doctrinär glaubte eine Sünde wider den heiligen Geist seiner Wissenschaft zu begehen, wenn er Arzneipräparate anwenden würde, die nach seiner Schätzung vom Stoff Nichts mehr enthalten könnten. Die Resultate Anderer, wenn auch noch so zahlreich, beruhten für ihn auf Täuschung, wie noch jetzt die gesammten Resultate der Homöopathie am Krankenbett unsern allopathischen Gegnern gegenüber.[1])

Die Anhänger der höheren Potenzen konnten sich nun freilich auf ihre Erfolge am Krankenbett berufen. Aber auf diesem Gebiete giebt es keinen mathematischen Beweis. Während wir bei der mikroskopischen Untersuchung von Arzneipräparaten mit apodictischer Gewissheit sagen können: „hier giebt es keinen Stoff mehr," haben wir es am Krankenbett nur mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung zu thun, während wir ferner dort uns das Object der Untersuchung beliebig herstellen können, müssen wir hier auf eine günstige Gelegenheit warten, um schliesslich doch Nichts mehr als einen Wahrscheinlichkeitsbeweis liefern zu können. Das Prädicat der grössern Wissenschaftlichkeit wird immer der ersteren Untersuchungsmethode zugeschrieben werden, das schliessliche Urtheil darüber, ob dieses oder jenes Präparat noch wirksam, von dem Resultat der mikroskopischen Untersuchung abhängen müssen, vorausgesetzt, *dass das Fundament, worauf man seine Schlussfolgerungen baut, wirklich ein sicheres ist.* Dieses Fundament bildet der Satz: *„wo ein Arzneistoff wirksam sein soll, muss er stofflich noch vorhanden sein."*

---

[1]) „Bewusstes Handeln" — dieses so oft missverstandene Wort — allerdings ein unbeweisliches Postulat wahrer Wissenschaftlichkeit, ist in seinem ganzen Umfange nur anwendbar, wo wir es mit einer *fertigen* Wissenschaft zu thun haben. In der Therapie, dieser so lückenhaften Wissenschaft, sind wir oft genöthigt uns an die Erfahrung zu halten, da wo uns die Wissenschaft als solche im Stich lässt, wofern wir überhaupt etwas Anderes sein wollen als Naturforscher am Krankenbett.

Die Consequenzen dieses Satzes scheint man sich homöopathischerseits nicht recht klar gemacht zu haben. Ist „Kraft" eine Eigenschaft der Materie und denken wir uns dieselbe im Einzelfall an die *bestimmte* Materie gebunden, so ist der Schluss doch unabweisbar, dass diese „Kraft" im Verhältniss zur Masse zum Quantum des Stoffs stehen muss. Wir haben das Quantitätsgesetz: „Viel hilft viel", je mehr desto besser", und fahren mit vollen Segeln in's allopathische Lager über. Denn die kleine Vermehrung der Oberfläche bei Verreibungen, auf die man sich so oft berief, wird, besonders nach W.'s Untersuchungen, wohl Niemand ernstlich in Betracht ziehen.

Sehen wir uns das Dogma: Wenn eine Arznei wirken soll, muss sie stofflich sein, näher an. Goethe sagt, gegen die Einzeluntersuchungen der Naturforscher, ihre Präcision und Logik wäre Nichts einzuwenden, in Betreff der Fundamente aber, auf denen man baue, sei man weniger vorsichtig und exact. Das Goethe'sche Wort gilt auch noch heute. Was besagt das Wort: Kraft ist eine Eigenschaft der Materie und von dieser also untrennbar, gegenüber den neueren physikalischen Forschungen?

Die materialistische Auffassung der sogenannten imponderablen Kräfte, die Lehre von einem Wärme*stoff*, hat bekanntlich der Bewegungstheorie, der „dynamischen" weichen müssen. Auf die Arzneimittellehre angewandt, ist diese Theorie geeignet, alle bisherigen Widersprüche zwischen Theorie und Praxis zu lösen. In meiner kleinen Schrift „Der Curort Sylt" habe ich versucht, den Nachweis zu liefern, dass ohne Anwendung der mechanischen Wärmetheorie die in der Balneotherapie herortretenden Erscheinungen sich gar nicht erklären lassen.

Hier gilt Nichts weniger, als das Quantitätsgesetz. Bäder von dem geringsten stofflichen Gehalt übertreffen in ihrer arzneilichen Wirkung andere, die in dieser Richtung besonders reichlich ausgestattet sind, weit, z. B. die Wildbäder, in specie Gastein.[1]) Aus der nachweislich grösseren *Bewegung* des Wassers erklärt sich, wenn wir die mechanische Wärmetheorie hier anwenden, die Wirkung dieser Bäder auch ohne Zuhülfenahme von „Brunnengeistern" und Elektricität.

Hahnemann hat nachgemacht, was die Natur uns vormacht. Die mechanische Arbeit der Hand ersetzt hier die Bewegung des strömenden Wassers.

Fragen wir aber nach dem „Wie?" des Vorgangs, so können wir freilich vorläufig nur mit einer Hypothese antworten, aber einer Hypothese, der alle Thatsachen entgegenkommen. Wir stehen der Frage, betreffend die Theorie der Arzneiwirkung, genau so gegenüber, als College Mayer seiner mechanischen Wärmetheorie. Auf Thatsachen gestützt behauptete er, die materialistische Auffassung der Wärme, die Annahme eines Wärme*stoffs* kann nicht die richtige sein. Auf unzählige Thatsachen (Erfahrungen am Krankenbett) gestützt, müssen wir sagen, die materialistische Auffassung der Arzneiwirkung **kann** nicht die richtige sein, das Quantitätsgesetz *kann* hier keine Anwendung finden. Die Richtigkeit der Anschauungen Mayer's fand durch die Versuche Joule's u. A. ihre Bestätigung. Ob wir erwarten dürfen, dass auch auf unserem Gebiete der Beweis in *physikalischem Sinne* gelingen, ob sich hier ein Joule finden werde, wer kann es sagen? Aber auch wer kann es bestreiten, nachdem es der Physik gelungen, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen, z. B. Billionen von Schwingungen in der Sekunde zu zählen und so zu zählen, dass irgend wie in Betracht kommende Rechnungsfehler ausgeschlossen sind?

Wir kehren zu unserem Thema zurück und fragen, wie haben wir uns denn den Vorgang bei der Arzneibereitung, bei der „Potenzirung" zu denken?

Ist dasjenige, was durch die Nerven zu den Nervencentren geführt wird, Bewegung, ist diese letztere das treibende Element, also doch wohl Kraft, so ist Kraft und Bewegung dem lebenden Organismus gegenüber identisch, und da Bewegung übertragbar, kann die „Kraft" des zur „Potenzirung" verwandten Medicaments auf die indifferenten Medien, die man dabei benutzt, übertragen werden.

Wir kennen Bewegung als adäquaten Reiz des Gehörnerven, der Netzhaut und derjenigen Nerven, die die Wärmeempfindung vermitteln, mit welchem Rechte dürfen wir nun ohne Weiteres annehmen, dass in anderen Nervengebieten, die der Untersuchung weniger zugänglich sind, ein anderes Gesetz gilt, dass es hier die Materie als solche ist, die dem Reizbedürfniss der Nerven entspricht, *dass es hier also kein einheitliches Gesetz giebt.*

(Schluss folgt.)

[1]) Die Wirkung dieser Bäder durch ihre höhere Temperatur erklären zu wollen, ist einfach lächerlich. Diese Temperatur kann sich der Patient zu jeder Zeit im eigenen Hause schaffen, und von einem Curort Gastein wäre sicherlich nie die Rede gewesen, wenn nur die erstere das wirksame Agens wäre.

Carbo vegetabilis bei chronischer Heiserkeit.

Von **Dr. R. Crüwell** in Braunschweig.

Die heilkräftigen Eigenschaften der Holzkohle sind noch viel zu wenig geschätzt, weil die meisten Praktiker nur niedere Verreibungen verordnen. Ich gebe das Mittel gewöhnlich nicht unter der 12. Decimale und bin trotzdem mit den Erfolgen auch bei acuten Krankheiten (Diphtheritis) zufrieden. Nachstehend theile ich nun zwei Fälle von chronischer Heiserkeit mit, bei denen mir Carbo veget. 12. gute Dienste leistete.

1. Fall. M., Bahnarbeiter, 42 Jahre alt, ist seit 4 Wochen heiser. Patient muss von Morgens 6 bis Abends 8 Uhr meist im Nassen arbeiten, trinkt aber nur Morgens um 10 Uhr und Abends um 6 Uhr je eine Flasche Bier; ist früher stets gesund gewesen, jetzt in Folge einer Erkältung seit 4 Wochen stockheiser. Ausser einer mässigen

Röthung der hintern Rachenwand ergiebt die Inspection der Mundhöhle Nichts. Ordin.: Carbo veget. 12., 2—3stündlich. — Fünf Tage später liess mir Patient durch meinen Wirth, der einen Bierhandel hat, sagen, die Tropfen hätten gut angeschlagen, denn seine Stimme sei wieder ganz klar.

Der 2. Fall betrifft einen 32jährigen Bierbrauer, der vor Jahren syphilitisch gewesen, danach eine Lungenentzündung, später die Ruhr überstanden, eine Luftkur im Süden durchgemacht und wiederholt an hartnäckiger Heiserkeit gelitten hat, (wegen der er auch schon in der Langenbeck'schen Klinik gewesen ist). In seinem Geschäft hat Patient hinreichend Gelegenheit, seine Neigung, viel und schnell zu sprechen, zu befriedigen. So hatte er es denn auch diesmal, nachdem durch eine „Erkältung" eine Exacerbation seines Leidens eingetreten war, durch Fortsetzung seines Geschäfts so weit gebracht, dass er nur mit Mühe ein Wort hervorlispeln konnte. Nachdem die Hausmittel: Honig, Bierwürze, nasse Umschläge, fruchtlos geblieben, nachdem auch Nux vom. 3., welches ein homöopathischer College verordnet hatte, mehrere Tage ohne Wirkung geblieben, verordnete ich Carbo veg. 0,12 (5,0) 2—3stündlich 3 Tropfen mit Wasser zu nehmen. Demgemäss nahm Patient die Arznei $2^1/_2$stündlich — und das erste Zeichen der Besserung, welches nach einigen Tagen eintrat, war dies, dass dem Kranken das Sprechen nicht mehr so schwer wurde; nachdem er jedoch das Fläschchen Arznei aufgebraucht, also nach circa 8 Tagen, hatte sich die Stimme bereits so weit gebessert, dass er erklärte, Nichts mehr dafür brauchen zu wollen. Einige Wochen später stellte sich Patient wegen specifischer Rhagaden (in den Handflächen) wieder vor, und dabei erklärte er, er sei mit seiner Stimme wieder vollständig zufrieden, obgleich dieselbe natürlich den blechernen Klang hatte, welcher auf Narbenbildung in den Stimmbändern schliessen lässt. —

Masern oder Purpura?

In Braunschweig tritt gegenwärtig eine Krankheit epidemisch auf, welche man bald als Masern, bald als Friesel bezeichnen hört, die aber jedenfalls vor den Masern, welche ich früher (in Greifswald, Elberfeld und Barmen) zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht allein durch die Intensität, mit welcher sie den Organismus ergreift, sondern auch durch den Verlauf sich auszeichnet.

Nach einem zuweilen mehrwöchentlichen Unwohlsein, welches mit Frösteln und Temperaturerhöhung verbunden zu sein pflegt, tritt zuerst eine lebhafte Injection der Conjunctiven auf (wie eben bei Masern), verbunden mit Schmerzen im Halse, und Schluckbeschwerden (Röthung und Schwellung der Tonsillen, des Pharynx, der Gaumenbögen, des *Zahnfleisches*). Dabei besteht beständiger Hustenreiz (bald keuchhusten-, bald bräunehustenartig), ohne sonderlichen Auswurf. Zuweilen sind auch Schmerzen im Vorderkopf, besonders beim „in die Höhe sehen" vorhanden. — Dies zweite Stadium hält in einzelnen Fällen ungewöhnlich lange an. Bei einem 4jährigen Knaben, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte, vierzehn Tage lang. Dann folgt mit einem Male über Nacht das dritte Stadium, die Eruption des Hautausschlages. Das Gesicht, der ganze Rumpf, die Arme (besonders Oberarme) [die Beine bleiben zuweilen ganz frei] sind besät mit Masernflecken, die bald dunkel, purpurroth sind und dann deutlich disseminirt stehen, (ausser den Flecken bemerkt man zuweilen noch pockenartige Quaddeln), bald mehr blassröthlich aussehen und dann mehr confluiren (wie bei Scharlach).

Zwölf bis vierundzwanzig Stunden nach dem Ausbruch des Exanthems stellt sich dann gewöhnlich noch Erbrechen (Galleerbrechen) oder Durchfall ein. — Der vorerwähnte Knabe litt vor dem Ausbruch des Exanthems mehrere Tage an Nasenbluten. — Fast gleichzeitig mit dem Exanthem treten mit Blut untermischte wässrig - schleimige Durchfälle ein. — Das Stadium des Exanthems hält nur auffallend kurze Zeit an, meist ist es schon am zweiten Tage etwas abgeblasst und am dritten bis vierten Tage verschwunden, — danach folgte die Genesung ziemlich rasch.

Nach dem Gesagten dürfte ich wohl keinem Widerspruch begegnen, wenn ich diese Krankheit nicht als einfache Masern, sondern als eine Bluterkrankung auffasse, welche mit der vor circa 4 Jahren in allopathischen Zeitschriften beschriebenen Purpura haemorrhagica (acute Blutfleckenkrankheit) identisch sein möchte.

Wenn man recht schwarz sehen wollte, könnte man diese Krankheit als einen Vorläufer der aus dem Osten heranziehenden Pest ansehen.

Ich habe bis jetzt zu wenig Fälle beobachtet, als dass ich über die Therapie einen sichern Anhalt geben könnte. Im Anfange scheint mir Aconit (aber *nicht* Belladonna) passend zu sein, entweder allein oder im Wechsel mit dem ähnlich wirkenden Ferrum phosphoricum (Schüssler). Gegen den „Keuchhusten", welcher im zweiten Stadium aufzutreten pflegt, habe ich mit anscheinendem Erfolge nach Schüssler Kali phosphoricum gegeben, und schien dies Medicament auch die Eruption des Exanthems zu beschleunigen. Abwechselnd mit demselben oder auch wohl allein habe ich dann noch Arsen 5. und Carbo veget. 12. gegeben.

Vielleicht komme ich noch gelegentlich auf diese Krankheit zurück.

(Die Krankengeschichte zu Lachesis kann ich wegen meines Umzuges von Barmen hierher wahrscheinlich erst in einigen Wochen bringen.)

Braunschweig. **Dr. R. Crüwell.**

Ueber Dr. Wesselhoeft's mikroskopische Untersuchungen verriebener Metalle.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzte zu Alvensleben.

Es wird dem geneigten Leser, der die Wesselhoeft'sche Schrift nicht gelesen hat, doch aus dem ausführlichen Referate des Herrn Herausgebers dieser Zeitung erinnerlich sein, dass Dr. Wesselhoeft den Muth gehabt hat, aus seinen Untersuchungen den Schluss zu ziehen, dass die aus der dritten Verreibung mehrer Metalle, der Kohle und der Kieselerde bereiteten Verdünnungen keine Stofftheile der Metalle etc. enthalten, also unwirksam seien, dass er den Muth gehabt hat, tausendfältige Erfahrungen über die Heilwirkung von Verdünnungen dieser Stoffe in Abrede zu stellen; und doch hätte er besser gethan, sich die Sache reiflicher zu überlegen, ob ein Irrthum auf seiner Seite ausgeschlossen sei, und den Rath Anderer einzuholen, die mehr von der Sache verstehen.

Es wird mir nicht schwer fallen, den geneigten Leser durch seine eigenen Untersuchungen, die er auf der Stelle ohne Mikroskop mit Leichtigkeit anstellen kann, von der Unbrauchbarkeit der mühevollen Wesselhoeft'schen mikroskopischen Untersuchungen für die daraus gezogenen Schlüsse zu überzeugen, um einmal wieder den Versuch, den Vater Hahnemann eines Irrthums in seiner Lehre zu zeihen, zu Schanden zu machen.

Zunächst mögen hier einige Bemerkungen über die Wesselhoeft'schen Untersuchungen Platz finden: Mayrhofer hat vor der Untersuchung der Trituren mit Milchzucker zunächst diesen und dann auch das destillirte Wasser und den Spiritus auf etwaige Verunreinigungen untersucht und im Jahre 1844 ein Plössel'sches Mikroskop zu diesen Untersuchungen benutzt, das damals für 100 bis 300fache Vergrösserungen vollkommen ausreichend gewesen ist, was mir Jeder bestätigen wird, der schon damals mikroskopische Untersuchungen angestellt hat. Mayrhofer hat die mikroskopischen Untersuchungen oft wiederholt, um optische und mechanische Täuschungen möglichst zu vermeiden.

Wesselhoeft betrachtet den Milchzucker als den grössten Feind bei seinen Untersuchungen, er sagt uns jedoch nicht, dass er ihn für sich allein auf seine Reinheit mikroskopisch untersucht habe, was wohl schwerlich geschehen ist, sonst würde er zu den zu untersuchenden Trituren keinen verunreinigten Milchzucker genommen haben, was doch nach seiner Angabe der Fall gewesen ist, da er mehrfach anführt, wie schwierig es gewesen sei, solche Verunreinigungen von Metalltheilchen zu unterscheiden.

Es wird auch dem mit mikroskopischen Untersuchungen nicht vertrauten Arzte einleuchtend sein, dass Trituren mit ungereinigtem Milchzucker zu denselben nicht brauchbar sind, um daraus Schlüsse auf die Theilbarkeit der damit verriebenen Stoffe zu ziehen.

Zweitens klagt Wesselhoeft über die Störung bei den mikroskopischen Untersuchungen der Metalle durch kleine Milchzuckerkrystalle, und hat dieselben deshalb vor der Untersuchung durch einen Waschungs- und Schlemmungsprocess zu entfernen gesucht, wobei er eingesteht, auch Metalltheilchen eingebüsst zu haben. Es ist ihm die Entfernung dieser Krystalle selbst nach 30maliger Wiederholung dieses Processes nicht ganz gelungen. — Es ist kaum glaublich, dass nach 30maliger Auswaschung des Metallrückstandes der Lösung einer Verreibung, nachdem 30mal das gebrauchte Wasser durch Pipette und Löschpapier entfernt und durch reines Wasser behufs neuer Schlemmung ersetzt ist, ein in Wasser so leicht löslicher Körper, wie Milchzucker sich in der dreissigsten Verdünnung des im Metallrückstande verbleibenden Wassers noch ungelöst vorfinden sollte; es ist aber anzunehmen, dass die feinsten Metalltheilchen durch diesen Process zugleich so gründlich entfernt sind, dass es schwer halten möchte, sie mit dem Mikroskop noch herauszufinden.

Drittens macht Wesselhoeft aus dem Satze: „Alles, was glänzt ist Gold“ den Trugschluss: „Alles, was nicht glänzt ist kein Gold“, denn er betrachtet den Glanz als Kriterium, um Irrthümern vorzubeugen.

Wenn nun aber die Metalltheilchen kleiner als $^1/_{3000}$ Mm. ihren Metallglanz verlieren sollten, was dann? Doch davon weiter unten.

Viertens ist von Wesselhoeft als sehr brauchbares Mittel für diese Untersuchungen weisses Fliesspapier empfohlen, weil er durch Filtration der Lösung durch dasselbe den Milchzucker leicht loswerden kann. Ja, die vermeintlichen Milchzuckerkrystalle wird man schon los, aber die feinsten Metalltheilchen wird man jedenfalls auch los, so dass es kein Wunder ist, wenn sich unter dem Mikroskop, nachdem das Papier mit Canadabalsam durchsichtig gemacht ist, die grösseren Metalltheilchen, welche mit dem Wasser durch die Maschen des Fliesspapiers nicht haben dringen können, bei auffallendem Lichte im schönsten Metallglanze präsentiren.

Auf die Wesselhoeft'schen Untersuchungen der beiden ersten Körper, deren Verreibungen derselbe unter das Mikroskop gebracht hat, will ich etwas näher eingehen.

1) Die Holzkohle.

Bei der Untersuchung der ersten Centesimalverreibung beschreibt Dr. Wesselhoeft die Kohlentheilchen als zuerst weisslich glänzend bei auffallendem Lichte in der Grösse von $^1/_{40}$ bis $^1/_{1200}$ Mm., ohne der Beimischungen des Milchzuckers zu erwähnen.

In der zweiten Centesimalverreibung haben die Kohlentheilchen eine Grösse von $^1/_{800}$ bis $^1/_{1200}$ Mm. Ausserdem sah er auf dem Filter schwärzliche Beimischungen, welche von den Kohlentheilchen sich durch ihre Ecken und glatte, mattglänzende Bruchflächen unterschieden. Er giebt die Grösse dieser sogenannten Beimischungen nicht an, und sie unterscheiden sich von den Kohlenstückchen nach seiner Angabe nur durch mattglänzende Flächen von den weissglänzenden der Kohlentheilchen. Anstatt der scharfen Kanten dieser haben jene Ecken.

Bei der dritten Centesimalverreibung haben jene

schwarzen Beimischungen ihren Glanz und ihre Ecken verloren, da sie ihm als rundliche, glanzlose Massen erscheinen und die grössten Kohlentheilchen hatten nur noch einen Durchmesser von $^{1}/_{600}$ Mm.

Ist es nicht höchst wahrscheinlich, dass diese schwärzlichen Beimischungen, derer bei der Untersuchung der Metallverreibungen gar nicht Erwähnung geschieht, Kohlentheilchen gewesen sind, die in der zweiten Verreibung ihren starken Glanz und ihre scharfen Kanten, und in der dritten Verreibung ihre Ecken und ihren Glanz überhaupt eingebüsst haben?

(Schluss folgt.)

Einige klinische Anwendungen von Rhus toxicodendron.

Von **Dr. van den Heuvel** in Antwerpen.

(Fortsetzung.)

B. Innere Krankheiten.

Bei diesen sind die Indicationen von *Rhus* nicht so zahlreich als bei den vorhergehenden; jedoch habe ich gute Resultate in verschiedenen Fällen erlangt, welche ich andeuten will:

1) Typhöse Affectionen. Ich will mich nicht bemühen, hier die Fälle zu schildern, wo Rhus Heilung bewirkt; es giebt keinen homöopathischen Arzt, der nicht zu dessen Gebrauch schritte, wenn eine acute Enteritis, besonders von rheumatischem Charakter, wenn ein Schleimfieber oder ein wirklicher Typhus sich zeigt. Ich hätte sogar Jeden auf seine Erfahrungen verweisend, dieses Kapitel mit Stillschweigen übergangen, wenn Dr. Teste und Dr. Hughes, entgegen der Ansicht Hahnemann's, nicht gesagt hätten, dass *Rhus* nur ausnahmsweise die Therapie des Typhusfiebers beherrschen soll. — Ich glaube der Wahrheit nicht fern zu sein, wenn ich sage, man muss beinahe immer *Rhus* geben, aber nicht im Anfang.

Während des Verlaufs eines typhösen Fiebers, am 8. 10. und 12. Tag, sieht man eine Steigerung des Fiebers und eine Verschlimmerung des allgemeinen Zustandes eintreten. Man befragt alsbald den Kranken, um zu erfahren, ob er Stuhlentlehrungen hat: beinahe immer hat ein flüssiger, stinkender, spärlicher Stuhl diese Verschlimmerungen begleitet, weil das Erythem der Unterleibsgegend sich offenbart, und weil von da zu den Geschwüren, den Perforationen, den Verwachsungen, den Darmblutungen nur ein Schritt ist. Diesen Zustand beobachtet man beinahe in jedem typhösen Fieber. Es ist, kann man sagen: die Rose des Darmkanals. Nun heilt man diese, wenn sie ihren Sitz in der Haut hat, und dies rasch durch *Rhus*. Weshalb also die schweren Symptome, die sich zeigen können, durch eine Dosis *Rhus* nicht zu bekämpfen zu versuchen? Diejenigen, welche Typhusfieber gesehen haben, konnten sich überzeugen, dass eine einzige Dosis *Rhus*, gegeben in dem Augenblick, wo man das Darmrothlauf vermuthet, beinahe im Voraus das Gefolge zu besorgender Unfälle aufhält und der Krankheit gestattet, mit einer glücklichen Genesung am 18. oder 21. Tag zu schliessen. Dieses Heilmittel verschafft uns eine unermessliche Wohlthat, welche alle angeblichen Vortheile der Säuren, Mercurialpräparate, leichten Purgantien etc. der alten Schule weit hinter sich zurücklässt. — Hahnemann hat also Recht gehabt, die Aufmerksamkeit der Praktiker in den meisten Fällen typhöser Fieber auf *Rhus* zu lenken. Dr. Jahr bezeichnet die Diarrhöe als sicheres Zeichen der Periode, wo *Rhus* gegeben werden soll. Was aber machen, wenn sie fehlt? Die Fälle sind nicht selten.

Also bieten die allgemeinen und vorzüglich Hirnsymptome manchmal eine beträchtliche Erschwerung. Man steht im Zweifel über die zu verwendenden Medicamente; man findet keineswegs das erforderliche Hauptzeichen für die Reichung von *Rhus*, d. h. die Diarrhöe. In diesen Fällen jedoch, glaube ich, kann man sich nicht tänschen, wenn man auf die rechte Fossa iliaca drückt; bemerkt man daselbst Gurren (gargouillement), einen Schmerz oder eine vermehrte Sensibilität, klagt der Kranke über dumpfe Kolikschmerzen oder Bauchzwicken, kann man *Rhus* geben, und man wird sich über seinen Gebrauch nur freuen dürfen, wenn man die Unterleibs- und allgemeinen Symptome nachlassen und schwinden sieht, wie wenn Diarrhöe vorhanden ist. Man begreift dies: Das Darmerythem genügt, um *Rhus* anzuwenden, und man kann es an den weiter oben angegebenen Symptomen erkennen. Die Diarrhöe ist ein Symptom, welches andeutet, dass die Entzündung der Schleimdrüsen in vollem Gange ist; wie beim Eczema die Absonderung gelblicher, seröser Flüssigkeit sich erst nach einer ursprünglich inflammatorischen Periode ergiebt. Man kann also daraus schliessen, dass, wenn man mit einer Dosis *Rhus* dem Fortgang der Darmentzündung zuvorkommt, so dass man die glanduläre Hypersecretion nicht zulässt, man in der Dauer und Schwere der Krankheit gewinnen wird. Die Praxis bestätigt ausserdem diese Ansichten.

Eine Frau von etwa 60 Jahren litt an starken Unterleibskolikanfällen. Mit einem Leistenbruch behaftet, glaubte sie eine Einklemmung zu haben. Ihr Arzt, Allopath, theilte nach genauer Untersuchung die Idee der Kranken und verordnete ein Brech- und Purgirmittel. Der Schmerz steigerte sich; die Nächte waren schrecklich und die Verstopfung blieb hartnäckig; ich wurde gerufen, und ich fand bei ihr alle Symptome eines Schleimfiebers: Gurren im Bauche, Sensibilität der Fossa iliaca etc.; ich zögerte nicht, ihr eine Dosis *Rhus* zu reichen in Lösung, und sie sechs Tage hindurch zu wiederholen. Von den ersten Löffeln an hatte sie eine ausgesprochene Linderung des Schmerzes, und nach einer Woche fand sie sich gänzlich hergestellt.

Ich erinnere mich auch eines Schleimfieberfalles bei einem jungen Kinde; die Abdominalkolikanfälle waren lebhaft, das Fieber stark, die Erregung sehr gross; aber es hatte keine Diarrhöe; es hatte nicht einmal drei Stuhl-

gänge während der ganzen Dauer seiner Krankheit. Jedoch war die Fossa iliaca empfindlich. Ich reichte *Rhus* und unter Fortreichung desselben während acht Tagen triumphirte ich vollständig über die schmerzhaften Symptome und das ganze Typhusfieber.

(Fortsetzung folgt.)

Auslese aus amerikanischen Journalen.

Von **Dr. G. Oehme**, Staten Island, N. Y.

Bei einem Prüfer des *Natr. arsenicatum* bestanden folgende *Symptome* fast 2 Jahre lang: Die *Augen* fühlen beständig schwach, als ob die Lider geschlossen werden müssten, um die Augen zu schützen. Die Conjunctiva scheint trocken und schmerzhaft. Beim Lesen und Schreiben werden die Augen bald müde und schmerzen. Kälte oder Wind erzeugen in kurzer Zeit Congestion der Conjunctiva. Grosse Empfindlichkeit gegen Licht. Das Ansehen eines Gegenstandes veranlasst schnell Trübsichtigkeit. Alle Augensymptome sind schlimmer Früh, werden nach und nach besser und verschwinden Abends.

Die *Schleimhaut der Luftwege* ungewöhnlich empfindlich gegen Kälte, Staub, Rauch etc. Die Nasenschleimhaut trocken; Neigung zu Bildung trockner Grinde in der Nase und zuweilen Blutabgang, wenn sie entfernt werden. Zusammenschnürender Schmerz in der Nasenwurzel. Absonderung von dickem, gelbem Schleim an der hintern Nasenöffnung; er bildet zuweilen eine sehr zähe Masse, die zu ihrer Entfernung viel Räuspern und Hüsteln erfordert. Der Rachen fühlt beim Einathmen und Schlingen trocken, schlimmer Früh und nach Erkältung. Kälte erzeugt im Halse Röthe und Schwellung, doch ohne Schmerz. Täglich Ausräuspern von weissem, mehr oder weniger dickem Schleim. Unbehagen in der rechten Brustseite unter den 4. und 5. Rippenknorpeln, wo während der Prüfung Schmerz und Schmerzhaftigkeit zugegen war, schlimmer bei körperlicher Anstrengung, die trocknes Hüsteln und etwas Schmerz erzeugt. Schlimmer beim Tiefathmen, von Staub und verdorbener Zimmerluft.

Gas häuft sich sehr schnell im Bauche an und erzeugt Schmerz, welcher nur durch Stuhl oder Windabgang erleichtert wird. Der Stuhl ist bald verstopft, bald durchfällig

Zeitweilig neuralgische Schmerzen in den Untergliedern, besonders links und scheinbar ohne Veranlassung; nur die Nerven der Flexoren sind ergriffen. (Hahnem. Monthl. 13. 603. Shannon.)

Apis gegen Hydrops ovarii. Eine 36jährige verheirathete Frau klagte über Durchfall. Arsen 3. besserte nur vorübergehend, darnach schlimmer als vorher. Ars. 30. Durchfall unverändert. Harnabsonderung sehr gering. Grosse Abmagerung. So grosse Schwäche, dass sie nur mit Mühe stehen konnte. Aengstlicher Gesichtsausdruck. Geschwulst in der linken Ovariengegend. Beständig ein Gefühl von einem Gewichte und Schwere in der linken Ovariengegend. Durch Einführung von zwei Fingern in die Scheide und Auflegen der andern Hand auf den Bauch konnte eine Geschwulst von etwa 3 Zoll Durchmesser ermittelt werden. Apis 3., zwei Gaben täglich, und täglich Baden in starkem Salzwasser. Reichliche Harnabsonderung und schnelle Heilung. (American Homoeopath. 3. 157. G. Lee.)

Palladium.

Das nachfolgende Symptomenverzeichniss ist einer längern Abhandlung über dieses Mittel von Dr. C. Hering entnommmen. North Americ. Journ. 106, November 1878.

Prüfer: C. A. — Eine ruhige, intelligente Dame; C. Hg. — Dr. C. Hering; R. — Dr. C. G. Raue; O. T. — Dr. Osc. Tietze; P. — Dr. Pehrson; G. — Dr. Geist; Coxe, Dr. Coxe's Prüfungen wurden an 6 Personen a, b, c, d, e, f gemacht. Bei andern Prüfern ist der volle Name angegeben.

Alle Prüfer brauchten die 3. Verreibung.

Gemüth u. Sensorium. Ausserordentlich ermüdet Abends, fühlt sich geistig abgenuzt, unbeholfen beim Sprechen einer fremden Sprache, welche er zu anderen Zeiten fliessend spricht; es ist eine zu grosse Anstrengung und er ist es überdrüssig. R. — Die Zeit erscheint ihm länger; wenn er nach der Uhr sieht, so ist weniger Zeit vergangen, als er erwartet hätte; den 6. Tag. C. Hg. — Abends beim Gehen auf der Strasse scheint es ihm, als ob er gewachsen wäre; den 3. Tag. C. Hg. — * *Grosse Neigung zu weinen;* °(mit Prolapsus uteri). — *Sie halten viel auf die gute Meinung anderer und legen viel Gewicht darauf, was andere denken, daher sind sie in Gesellschaft sehr aufgeregt und ihre Beschwerden sind den nächsten Tag schlimmer, C. Hg. — *Ahnung, als ob sich etwas Schreckliches zutragen sollte.* — Unentschlüssig Früh. — *Sie bildet sich ein vernachlässigt zu sein. * *Verletzter Stolz.* °Hysterie. Guernsey. — Reizbarkeit Abends. — Reizbar und ungeduldig, vom Kopfschmerz. — Sehr unverschämt, macht ein Gesicht wie ein Wilder; den 4. Tag. Coxe, a. — *Sie ist erzürnt über alles, was man ihr sagt oder für sie thut, sie zittert, ihr Gesichtsausdruck verändert sich, auch ihre Augen, als ob sie verrückt würde. Williamson. — Sehr geneigt, derbe und unmässige Ausdrücke zu brauchen. C. Hg. — Könnte sich an Leuten vergreifen (mit Kopfschmerz). — Unangenehme Stimmung, als ob sie nicht ertragen oder erdulden könne; den 2. Tag. Coxe, a. — *Sie versucht so liebenswürdig als möglich zu sein, aber ist sehr hartnäckig. — *Traurige Nachrichten machen alle ihre Symptome schlimmer. C. Hg. — *Geistige Aufregung, besonders Gesellschaft, ebenso Gehen verschlimmern ihre Beschwerden im rechten Ovarium und Leiste; sie ist schlimmer, besonders den Tag nach einem musikalischen Abend oder Gesellschaft. Williamson. — Wenn die Aufmerksamkeit darauf gerichtet wird, verschwindet der Kopfschmerz. — *Meine Führer waren die Symptome des Gemüthes und Sensorium und wenn diese dem Fälle entsprachen, so half die Arznei.

Lippe. — Ist so müde, dass er taumelte, als er in's Zimmer kam. —

Kopfschmerzen. Gefühl als ob der Kopf von hinten nach vorn schwinge, als ob das Gehirn geschüttelt würde. — Schmerzhafte Eingenommenheit des Kopfes mit Schiessen hin und her in der linken Kopfseite, um Mittag. C. Hg. — Eingenommenheit im Hinterkopfe Abends; den 3. Tag. C. Hg. — Eingenommenheit in der Stirn, als ob ein Gewicht im Gehirn wäre; jede Ausathmung ist von dem Gefühle begleitet, als ob dieses Gewicht vom Hinterkopfe nach dem Vorderkopfe gedrängt würde; die Empfindung ist in dem mittlern Theile des Gehirns und die Schläfe sind gänzlich frei. Das Symptom begann eine Stunde nach dem Einnehmen, erreichte den Höhepunkt in einer halben Stunde, nahm dann ab und war nach 3 Stunden verschwunden. P. — Kopfschmerz an faustgrossen Stellen oder dumpfes Stechen, die 2. Woche. C. Hg. — Um Mittag Gefühl von Zusammenschnürung in der rechten Kopfseite. Um 1 Uhr ein anderer Schmerz in der linken Kopfseite, sich durch den ganzen Kopf erstreckend, den 4. Tag. C. Hg. — Sogleich auf der rechten Seite an der Grenze des Gehirns ein kühlendes oder schwach brennendes Gefühl und Druck wie von Fingerspitzen. C. Hg. — Im Organ der Vorsicht rechts ein klopfender, halb stechender, halb drückender Schmerz, beim Berühren verschwindend, ebenso wenn die Aufmerksamkeit darauf gerichtet wird R. — Vollheit in der Stirn, als ob das Gehirn geschüttelt würde. Coxe, b. — Gefühl von Rauheit an der Stirn. — Schmerz erst in der rechten, dann in der linken Schläfe, dann in der Schulter und dann wieder in der Schläfe. — Früh nach dem Aufstehen Schmerz in der rechten Schläfe, vorher Leibschmerz. — Nach Schläfrigkeit Schmerz in der linken Schläfe. — Schmerz im rechten Auge, Schläfe und Ohrgegend, Früh 8 Uhr nach Gehen; die 2. Stunde und nach der zweiten Gabe. Beim Mittagsessen um 1 Uhr Schmerz in der rechten Schläfe nahe am Auge; gleichzeitig eine unangenehme Empfindung im linken Auge. C. — Nach dem Gehen um Mittag Schmerz in der rechten Schläfe und Armen. C. — Der Schmerz in den Schläfen kehrt öfter wieder und dauert länger als die andern Schmerzen. C. — Dumpfer Schmerz in der linken Schläfe und Augenhöhle beim Gehen Früh, nach einer Stunde. C. — Fühlbare Spannung in der Schläfe den Vormittag. C. — Schmerz in den Schläfen und Scheitel mehrere Stunden lang den Vormittag. C. — Der Schmerz im Auge erstreckt sich in die Stirn und Scheitel. — Schmerz links vom Scheitel; beim Mittagessen ist er im Scheitel, ein heftiger Druck erzeugt Taubheit wie von äusserster Kälte oder Hitze, den 2. Tag. Coxe, a. — Träumerischer Kopfschmerz im Scheitel und Hinterhaupte gegen Morgen, den 2. Tag. Coxe, a. — Schmerz im Scheitel und den Schläfen, den Vormittag. — *Kopfschmerz quer über den Scheitel von einem Ohre zum andern. M. M. — Der Kopfschmerz wurde schlimmer den Nachmittag, sie musste sich legen; konnte lange nicht einschlafen; heftiges Klopfen im Körper; Gefühl als ob der Kopf von hinten nach vorn hin und her geschwungen würde; besser nach Schlaf; den 2. Tag. Coxe, a. — Kopfschmerz, der reizbar und ungeduldig macht; sie könnte sich an Leuten vergreifen; den 4. Tag. Coxe, a. — Kopfschmerz besser nach Schlaf, den Nachmittag und gegen Abend; den 5. Tag. Coxe, a. — Kopfschmerz bloss nach Kaffeetrinken. — Langweilige Abendpredigten erzeugen keinen Kopfschmerz; den 5. Tag. Coxe, a. — Kopfschmerz und Rückenschwäche Früh; den 6. Tag. Coxe, a. — Sehr heftiger Kopfschmerz links wie Neuralgie; den 7. Tag. — Coxe, a. — Kopfschmerz schlimmer den Nachmittag; Pulsiren über den ganzen Körper; er fühlt, als ob der Kopf von hinten nach vorn hin und her geschüttelt würde; besser nach Schlaf. —

Aeusserer Kopf. Gefühl von Rauheit an der Stirn und geringes Jucken mehrere Tage lang. Coxe, a. — Jucken an den Seiten des Kopfes. —

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Die Tuberculose eine Infectionskrankheit.

Dr. Hubert Reich, Bezirksarzt in Müllheim, hatte Gelegenheit in seinem Amtsbezirke eine Beobachtung zu machen, welche ganz entschieden für die directe Uebertragung der Tuberculose spricht. In der kleinen Stadt Neuenburg am Rhein, hoch uud gesund gelegen, wohlhabend, regelmässig gebaut, in welcher die Sterblichkeit zwischen 2—3 pCt. schwebt, starben in der zweiten Hälfte des Jahres 1875 und im Jahre 1876 10 Kinder im ersten Lebensjahre an Meningitis tuberculosa. Diese auffällige Erscheinung veranlasste ihn mit den ihm zu Gebote stehenden amtlichen Mitteln zu genaueren Erhebungen. Durch dieselben stellt sich heraus, dass sämmtliche 10 Kinder aus der Praxis einer der beiden im Orte thätigen Hebammen waren, welche nach einer von ihm im Juli 1875 vorgenommenen physikalischen Untersuchung an Phthisis tuberculosa mit Cavernen und eiterig-jauchigten Sputis litt. Diese Hebamme hatte, wie er bei einer Entbindung sich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte, und auch von einer grossen Anzahl Frauen des Orts bezeugt wurde, die Gewohnheit, bei neugebornen Kindern den Schleim aus den ersten Wegen durch Aspiration mit ihrem Munde zu entfernen, auch bei leichteren Graden von Asphyxie Luft einzublasen, und überhaupt die Kinder in einer Weise zu behandeln, welche die Möglichkeit einer Mittheilung ihrer Aspirationsluft in die Lungen der Kinder möglich macht. Bei sämmtlichen von dieser Hebamme entbundenen Kindern war eine erbliche Anlage zur Tuberculose nicht vorhanden.

In der Praxis der andern Hebamme war vom Frühjahr 1875 bis Herbst 1876 kein einziges Kind an tuberculöser Meningitis oder an einer andern tuberculösen Krankheit gestorben.

Bei den vom Verf. beobachteten 3 Fällen debütirte die Krankheit mit Erscheinungen der Bronchitis.

Die tuberculöse Meningitis ist keine in der Stadt Neuenburg endemische Krankheit. In den 9 Jahren 1866—1874 unter 92 im 1. Lebensjahre gestorbenen Kindern sind nur 2 an Meningitis tuberculosa gestorben, im Jahre 1877 nach dem Tode jener Hebamme unter 12 im 1. Lebensjahre gestorbenen Kindern nur 1, welches jedoch von tuberculösen Eltern stammte.

Auf Grund dieser Thatsachen kann nicht angenommen werden, dass hier ein zufälliges cumulirtes Auftreten der Meningualtuberculose, wie solches schon von Virchow beobachtet wurde, vorliegt, sondern es weisen dieselben mit aller Entschiedenheit auf eine bestimmte gemeinsame Quelle und Entstehung, als welche allein die von der phthisischen Hebamme ausgehende directe Infection angesehen werden muss. (Berliner medic. Wochenschrift, Jahrg. 15. No. 37.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Im Verlag von **Edwin Hahn** in **Stuttgart** erschien soeben.

Electro-Homöopathische Heil-Methode

des Grafen Cesare Mattei.

eleg. geb. 3 Mark.

Bei den überraschenden Erfolgen, die auch in Deutschland vielfach mit den Mattei'schen Mitteln erzielt wurden und die schon verschiedene homöopathische Aerzte veranlassten, ihr besonderes Augenmerk auf dieselben zu richten, wird das vom **Graf Mattei** *selbst* verfasste Buch (durchaus nicht mit dem von Pfarrer Becard in Genf herausgegebenen Werk zu verwechseln) sicher willkommen sein, um ein unparteiisches Urtheil über die Electro-Homöopathie abgeben zu können.

Das Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden. (St. 1665.)

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig:

THUJA OCCIDENTALIS.

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoica.

(blennorrhoischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands.

Gekrönte Preisschrift.

Preis 2 M. 50 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung

in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Als ausserordentlich elegant ausgestattetes und dabei beispiellos billiges Confirmationsgeschenk empfehlen wir, das nunmehr bereits in 24. Auflage erschienene vortreffliche Buch:

M. Rosenmüller's

Mitgabe für das ganze Leben

beim

Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben

am Tage der Confirmation

der Jugend geheiligt.

Neu bearbeitet

von

Dr. Karl Binkau.

Mit Widmungsblatt u. 6 Stahlstichen.

8° Ausgabe Preis 4 Mark.

Miniatur-Ausgabe „ 4 „

Aus dem Vorwort:

Wer den Wunsch so vieler Eltern und Lehrer kennt, ihren Kindern und Zöglingen beim Eintritt in das bürgerliche Leben ein Buch in die Hände zu geben, durch dessen fortwährenden Gebrauch der in den frühern Jahren genossene Religionsunterricht dem Geiste und Herzen stets gegenwärtig erhalten, immer tiefer begründet und auf das praktische Leben angewendet werde, wird die Herausgabe dieser Schrift gerechtfertigt finden. Die meisten schon vorhandenen und zum Theil trefflichen Arbeiten dieser Art waren Jünglingen und Jungfrauen aus den höheren Ständen geweiht. Hier findet man gesagt, was Alle, wes Standes sie auch sein, und welche Erziehung sie gehabt haben mögen, brauchen und was von Allen verstanden werden kann. —

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.